



**Die Plansprachenbewegung
rund um den Ersten Weltkrieg**

*Beiträge der 24. Jahrestagung der
Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
21. – 23. November 2014 in Berlin*

Herausgegeben von Cyril Brosch und Sabine Fiedler

Berlin 2015

Über die Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der internationalen sprachlichen Kommunikation, der Plansprachenwissenschaft und der Esperantologie.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430–2888) heraus und informiert darin über die international und in Deutschland wichtigsten interlinguistischen/esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

Vorsitzende:	Prof. Dr. Sabine Fiedler
stellv. Vorsitzender:	Dr. Cyril Brosch
Schatzmeister:	PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer
Mitglied:	Dr. habil. Cornelia Mannewitz
Mitglied:	Prof. Dr. Velimir Piškorec

Berlin 2015

Herausgegeben von der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Institut für Anglistik
Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig
sfiedler@uni-leipzig.de
www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432–3567

Die Plansprachenbewegung rund um den Ersten Weltkrieg

*Beiträge der 24. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
21. – 23. November 2014 in Berlin*

Herausgegeben von Cyril Brosch und Sabine Fiedler

Berlin 2015

Inhalt

Cyril Brosch / Sabine Fiedler <i>Einleitung</i>	7
Cyril Brosch <i>Der Erste Weltkrieg im Spiegel des „Germana Esperantisto“ und anderer Zeitschriften</i>	9
Roland Schnell <i>Kriegspropaganda mit Esperanto - Das „Internacia Bulteno“ stellt von 1914 bis 1918 im Ausland die deutsche Sicht dar</i>	15
Bernhard Tuider <i>Die Sammlung für Plansprachen und das Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek. Bestände zum Thema „Die Plansprachenbewegung rund um den Ersten Weltkrieg“ im virtuellen Lesesaal</i>	25
Fritz Wollenberg <i>La Rondiranto (Der Rundgänger) – eine Berliner Esperanto-Zeitschrift aus dem 1. Weltkrieg spiegelt Meinungen zu Krieg und Frieden</i>	37
Detlev Blanke <i>Stenografien und Plansprachen</i>	51
Wim Jansen <i>Was ist und wozu brauchen wir eine Referenzgrammatik des Esperanto?</i>	97
Kristin Tytgat <i>Eine Sprache, viele Kulturen. Interkulturelle Kommunikation auf Esperanto</i>	109
<i>Über die Autoren</i>	117
<i>Akten der Gesellschaft für Interlinguistik. Beihefte 1 (1996) – 21 (2014)</i>	119

Einleitung

In aller Regel erscheinen die Beihefte zu den *Interlinguistischen Informationen* jedes Jahr in guter Tradition pünktlich zur Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. und enthalten Artikel, die auf den Vorträgen der vergangenen Tagung beruhen. Es ist aber meist nicht die gesamte Fülle der Tagung repräsentiert, denn nicht immer können die Vortragenden ihre Beiträge rechtzeitig einreichen oder überhaupt ausarbeiten. Auch die erfolgreiche Tagung vom 21. bis 23. November 2014, die zum zweiten Mal in Berlin-Konradshöhe stattfand und anlässlich des 100. Jahrestags dem Ersten Weltkrieg und seinen Auswirkungen auf die plansprachlichen Bewegungen gewidmet war, ist davon betroffen. Daher haben wir als Herausgeber eine gewisse Neuerung beschlossen: Es ist geplant, dass einige der letztjährigen Beiträge nicht in diesem, sondern erst im folgenden Beiheft erscheinen, und im Gegenzug konnte der Vortrag von Roland Schnell, der auf der Jahrestagung 2015 noch zu halten ist, schon in das jetzige Beiheft aufgenommen werden.

Auf diese Weise ist der Verknüpfung zwischen Tagung und Tagungsakten zwar nicht mehr so direkt, dafür gehen einerseits wertvolle Beiträge zur Interlinguistik nicht gleich verloren, nur weil sie gerade zu einer Frist nicht vorliegen, und andererseits kann das thematische Profil des Beihefts durch den Einbezug passender Beiträge aus anderen Jahren geschärft werden. So kommt es, dass die Mehrzahl der Artikel dieses Bandes 22 das Schwerpunktthema des Ersten Weltkriegs behandeln, wie üblich sind darüber hinaus aber auch andere Studien vertreten, da die Interlinguistik zum Glück ein breites und dynamisches „kleines“ Fach ist, das sich nicht auf einzelne Themen beschränken lässt.

Der Beitrag „Der Erste Weltkrieg im Spiegel des „Germana Esperantisto“ und anderer Zeitschriften“ von *Cyril Brosch* skizziert, wie einerseits der Krieg die Arbeit der bürgerlichen Esperantisten beeinflusste, wie diese andererseits aber auch versuchten, ihn im Sinne des Esperantismus zu sehen und gebrauchen. Eine besondere Rolle spielte hierbei Albert Steche.

Roland Schnells Artikel „Kriegspropaganda mit Esperanto - Das „Internacia Bulteno“ stellt von 1914 bis 1918 im Ausland die deutsche Sicht dar“ ergänzt dieses Thema hervorragend, indem er eines der wichtigsten Projekte dieser Zeit vorstellt, in dem die deutschen Esperantisten versuchten, sowohl ihrer Sprache als auch ihrem Land gute Dienste zu erweisen. Wie auch im Beitrag von Brosch wird klar, dass ihre Hoffnung auf „Belohnung“ nach dem Krieg für das Andienen an die nationale Sache bitter enttäuscht wurde.

In „Die Sammlung für Plansprachen und das Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek. Bestände zum Thema „Die Plansprachenbewegung rund um den Ersten Weltkrieg“ im virtuellen Lesesaal“ gibt *Bernhard Tuiders* einen Überblick über die quantitativ wie qualitativ beeindruckende Wiener Sammlung im Allgemeinen wie über die reiche plansprachen-bezogene Literatur aus der Zeit des Ersten Weltkrieges im Speziellen.

Fritz Wollenberg schließlich rundet mit seinem Beitrag „La Rondiranto (Der Rundgänger) – eine Berliner Esperanto-Zeitschrift aus dem 1. Weltkrieg spiegelt Meinungen zu Krieg und Frieden“ die Thematik ab. Er stellt den hoch interessanten Befund einer handgeschriebenen Zeitschrift dar, die die Seite der Arbeiter-Esperanto-Bewegung mit kritischen Stimmen über die Sinnlosigkeit des Krieges, die wirtschaftliche Not zuhause und auch die Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Esperanto-Bewegung zu Wort kommen lässt.

Detlev Blanke gibt in seinem Beitrag „Stenografien und Plansprachen“ einen umfassenden und mit zahlreichen Abbildungen sehr anschaulichen Überblick über die beeindruckend große Anzahl

von Kurzschriftsystemen, die für Plansprachen entwickelt bzw. adaptiert wurden. Sie werden gegenwärtig an der Sächsischen Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) in Dresden aufbewahrt, an der von 1904 bis 1913 auch der Begründer des Sächsischen Esperanto-Instituts, Albert Schramm, arbeitete. Wie auch der Beitrag von Bernhard Tuidier verdeutlicht Blankes Artikel, welche herausragende Rolle Bibliotheken und Archiven für die Bewahrung des kulturellen Erbes und als Grundlage für die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Geschichte der Plansprachen und darüber hinaus zukommt.

Die Arbeiten von *Wim Jansen* und *Kristin Tytgat* beschäftigen sich mit der gegenwärtigen Nutzung des Esperanto. Wim Jansen legt in seinem Beitrag „Was ist und wozu brauchen wir eine Referenzgrammatik des Esperanto?“ dar, dass die Plansprache gegenwärtig nicht über eine Grammatik verfügt, die einen systematischen Zugang zu pragmatischen, semantischen und phonologischen Fragestellung erlaubt. Der Autor stellt die Referenzgrammatik der pädagogischen Grammatik gegenüber und beschreibt, welche Anforderungen eine Referenzgrammatik des Esperanto zu erfüllen hat. Die Funktionale Diskurs-Grammatik (FDG) bietet seiner Meinung nach einen geeigneten theoretischen Rahmen für die Erarbeitung einer solchen für das Esperanto erforderlichen Grammatik. Im Mittelpunkt des Beitrags „Eine Sprache, viele Kulturen“ von Kristin Tytgat steht die interkulturelle Kommunikation mittels Esperanto. Die Autorin geht von der Erkenntnis aus, dass es nicht nur einer gemeinsamen Sprache bedarf, um in einer internationalen Gemeinschaft erfolgreich zu kommunizieren. Sie fasst in ihrem Artikel grundlegende Erkenntnisse der Arbeiten zur interkulturellen Kommunikation von Geert Hofstede und Edward T. Hall zusammen und berichtet über ihre Seminare zu diesem Thema auf internationalen Esperanto-Kongressen.

In ihrer Gesamtheit zeigen die in diesem Heft veröffentlichten Beiträge die Relevanz der Beschäftigung mit der Geschichte der Plansprachenbewegung auf. Die hier vereinten Aufsätze vervollständigen unser Wissen über den Ersten Weltkrieg durch spezifische Erkenntnisse aus der Perspektive der Plansprachen. Sie machen aber zugleich deutlich, welche Lücken es für eine umfassende Geschichtsschreibung zu den Plansprachen noch zu schließen gilt.

Wim Jansen

Was ist und wozu brauchen wir eine Referenzgrammatik des Esperanto?

The two major descriptions of the Esperanto grammar, Kalocsay and Waringhien (1985) and Wennergren (2005), can be classified as manuals or compendia for internal use in the Esperanto speech community. As such they are mixtures of reference and pedagogical grammars. Their principal objective is to describe correct language usage and distinguish it from incorrect usage. Both works are strictly limited to morphosyntactic descriptions and lack a systematic approach to pragmatic, semantic or phonological issues. They are not well suited for use as reference grammars. Functional Discourse-Grammar (FDG) offers interesting perspectives for setting up a reference grammar of Esperanto. The objective of such an enterprise is to embed the description of Esperanto in a proven theoretical framework and ascertain its usability in the international linguistic community, providing at the same time a sound basis for writing textbooks of the language. The Esperanto Academy is invited to take note of this proposal.

La du ampleksaj priskriboj de la Esperanta gramatiko, Kalocsay kaj Waringhien (1985) kaj Wennergren (2005) estas manlibroj aŭ konsultlibroj por interna uzo. En tiu rolo ili estas miksaĵoj de referenca kaj pedagogia gramatikoj. Ilia ĉefa celo estas montri al jamaj lernintoj de lingvo la korektan uzon de la lingvo kaj diferencigi ĝin de eraraj aplikoj. Ili limiĝas al morfosintaksaj aspektoj kaj ne dediĉas ian ajn sisteman atenton al la pragmatiko, la semantiko aŭ la fonologio. Ambaŭ verkoj estas ne bone uzeblaj kiel referenc-gramatikoj. La Funkcia Diskurs-Gramatiko (FDG) malfermas interesajn perspektivojn por iniciati referenc-gramatikon de Esperanto. La celo de tiu gramatiko estas enkadrigi Esperanton en ĝeneralan lingviteorion kaj ĉi tiel krei science akcepteblan priskribon de la lingvo por la dialogo kun ekstermovadaj lingvistoj kaj validan instrumenton por subteni la verkadon de Esperanto-lernolibroj. La aŭtoro alvokas la Akademion de Esperanto ke ĝi ekokupu sin pri la temo.

Abkürzungen

Adj	Adjektiv
Adv	Adverbium
FDG	Funktionale Diskurs-Grammatik
H	Haupt
M	Modifizierer
MAdv	Modales Adverbium (der Art und Weise)
N	Nomen, Substantiv
O	Objekt (direktes)
S	Subjekt
V	Verbum

Inhaltsverzeichnis

- 1 Gibt es eine Referenzgrammatik des Esperanto?
- 2 Gibt es eine pädagogische Grammatik des Esperanto?
- 3 Anforderungen an eine Referenzgrammatik des Esperanto
- 4 Die Funktionale Diskurs-Grammatik
 - 4.1 Eine Universalie menschlicher Sprache
 - 4.2 Eine weltweit erkennbare Implikationshierarchie
 - 4.3 Psycholinguistische und kognitive Aspekte

1. Gibt es eine Referenzgrammatik des Esperanto?

Wie wir alle wissen, kann eine Sprache auf viele Arten und Weisen beschrieben werden und können solche Beschreibungen die unterschiedlichsten Zwecke und Benutzerkreise haben. Wenn eine Sprache das Objekt wissenschaftlicher Forschung ist, bedient sich der Forscher, der keinen unmittelbaren Zugang zur Sprechergemeinschaft dieser Sprache hat, am liebsten einer so genannten Referenzgrammatik. Eine solche Grammatik ist ein von einem oder mehreren Spezialisten verfasstes Werk, das auf direkten Forschungen in der Sprachgemeinschaft basiert. Das in einer Referenzgrammatik angebotene Material entstammt Daten, die mit wissenschaftlich vertretbaren Methoden unter Muttersprachlern, d.h. Sprechern der *indígena lingvo* oder ‘Gemeinschaftssprache’ laut Miner (2010), gesammelt und erarbeitet wurden. Diese Bedingung kann im Falle des Esperanto nicht erfüllt werden. Wie Miner (2010: 259–263) überzeugend darstellt, sind Muttersprachler im Esperanto keine Gemeinschaftssprachler und sind Aussagen der wenigen Muttersprachler, die es gibt, nicht maßgebend für die Bestimmung der Bedeutung oder der Grammatikalität einer Äußerung im Esperanto. Der Forscher muss sich also mit der *communis opinio* erfahrener Sprecher in der weltweiten Esperanto-Gemeinschaft zufrieden geben. Die benutzte Hintergrundliteratur und der Notenapparat einer Referenzgrammatik gewährleisten die Zuversichtlichkeit und Nachvollziehbarkeit der Datenbeschreibung. Basierend auf die übersichtliche Zusammenfassung in Loos (2004), können wir die wesentlichen Merkmale einer Referenzgrammatik wie folgt definieren:

- Eine Referenzgrammatik informiert über eine Sprache und stellt eine Referenz zu Details dieser Sprache dar.
- Sie ist anhand universeller Kategorien aufgebaut.
- Sie enthält vertiefende Erklärungen und dazu einige Beispiele.
- Der Benutzer kennt sich mit Sprache als Phänomen menschlicher Kommunikation aus und will wissen, wie die konkret beschriebene Sprache ins Bild passt.

Vergleichen wir die zwei umfangreichsten Grammatikbeschreibungen des Esperanto, die in den letzten Jahrzehnten erschienen sind, Kalocsay und Waringhien (1985) und Wennergren (2005), mit den oben erwähnten Merkmalen einer Referenzgrammatik, dann stellen wir folgendes fest: Beide Werke informieren über das Esperanto und stellen eine allgemein anerkannte Referenz zu Details der Sprache dar. Beide basieren auf einer Beschreibung anhand der Wortklassen und Satztypen, die vor allem dem lateinisch-griechisch geschulten Leser bekannt sind. Obwohl immer wieder behauptet wird, das Esperanto habe trotz förmlicher Ähnlichkeit mit dem Latein und den romanischen Sprachen eine ganz eigenständige Struktur, wird die Gültigkeit und Brauchbarkeit dieser sozusagen europäischen Klassen und Typen kommentarlos auf das Esperanto übertragen. Weder Kalocsay & Waringhien (1985) noch Wennergren (2005) bezieht sich in den gegebenen Erläuterungen auf universell anerkannte Kategorien in menschlicher Sprache.

Kalocsay & Waringhien (1985) enthält tatsächlich vertiefende Erklärungen. Ein gutes Beispiel finden wir in diesem Werk beim Artikel *la*, der fünf Seiten einnimmt, gegenüber zwei Sätzen auf höchstens drei Zeilen in den fünf Referenzsprachen des *Fundamento de Esperanto* (Zamenhof 1963 [1905]). Der Gebrauch von *la* (Kalocsay & Waringhien 1985: 95–100) wird in Zusammenhang mit drei Substantivklassen erläutert und die dicht bedruckten Textseiten sind noch zusätzlich mit zwölf Detailbemerkungen versehen. Es gibt zu jedem Gebrauchstypus Beispiele, mal viele, mal wenige, aber keine Übungen. Wennergren (2005) gibt kaum Erklärungen und auch keine Übungen. Zum Schluss beschreibt keines der beiden Werke das Esperanto mit dem Zweck oder Nebenzweck,

zu zeigen, wie sich die Sprache in Detail zu anderen Sprachen verhält, was ja beim internen Gebrauch unter Esperanto-Sprechern nicht unbedingt nötig ist.

Bedenken wir, dass weder Kalocsay & Waringhien (1985) noch Wennergren (2005) auf sprachwissenschaftliche Hintergrundwerke von Autoren außerhalb des eigenen Esperanto-Kreises Bezug nimmt und dass bei beiden in dem Sinne ein Anmerkungsapparat fehlt, dann ist die Schlussfolgerung gerechtfertigt, es handelt sich bei den zitierten Werken nicht um Referenzgrammatiken.

2. Gibt es eine pädagogische Grammatik des Esperanto?

Loos (2004) stellt die Referenzgrammatik einer pädagogischen Grammatik gegenüber, und wenn Kalocsay & Waringhien (1985) und Wennergren (2005) nicht zur ersten Kategorie gehören, so dürfen wir vielleicht erwarten, dass sie die typischen Merkmale vorweisen, die eine pädagogische Grammatik kennzeichnen:

- Eine pädagogische Grammatik informiert über den Gebrauch einer Sprache.
- Sie bezieht sich auf die praktische Anwendung dieser Sprache und auf bestimmte Lernziele.
- Sie enthält weniger Erklärungen, dagegen viele Übungen.
- Der Benutzer will die konkret beschriebene Sprache lernen.

Bezüglich dieser vier Merkmale lässt sich folgendes feststellen. Weder Kalocsay & Waringhien (1985) noch Wennergren (2005) informiert den Leser über den Gebrauch, oder im allgemeinen Sinn über statusbezogene Aspekte der Sprache (wie viele Sprecher es annähernd gibt, wie und wo man die Sprechergemeinschaft findet, wichtige Adressen und Internet-Adressen, Verlage, usw.). Zum zweiten Punkt können wir teilweise positiver sein: Beide Werke basieren nicht nur auf den Vorschriften Zamenhofs und auf in der Esperanto-Gemeinschaft als maßgebend akzeptierten Grammatikbeschreibungen und Wörterbüchern, sondern auch auf dem praktischen Gebrauch der Sprache. Bezüglich der Lernziele könnte man sagen, dass beide Werke den Zweck haben, dem Leser *alles mögliche* über die Sprache zu vermitteln, und dass die Qualifikation *plena* 'vollständig' in beiden Buchtiteln auch ernsthaft gemeint ist. Es wird aber kaum differenziert zwischen Kategorien und Funktionen, die möglicherweise wichtiger oder potentiell komplexer sind und anderen, denen man weniger Aufmerksamkeit widmen könnte. Wie schon erwähnt, nimmt der (einzige) Artikel *la* in Kalocsay & Waringhien (1985) fünf Seiten ein, aber die 33 Präpositionen stehen insgesamt auf nicht mal drei Seiten. Dabei müsste allerdings berücksichtigt werden, dass viele Präpositionen in irgendeinem anderen Kontext zurückkehren — aber trotzdem: Die Verfasser sind wohl davon ausgegangen, dass Präpositionen, etwa wie lexikalische Elemente, dem Lexikon entnommen werden und dass die wenigen im Wörterbuch aufgeführten Beispiele für das richtige Verständnis ausreichen dürften. In diesem Zusammenhang sollte man aber bedenken, dass der richtige Gebrauch von Präpositionen zu den schwierigsten Themen im Fremdsprachenunterricht gehört. Obwohl das Lernziel *alles* ist, kann man also keinem der beiden Werke Schwerpunkte für den Sprachunterricht entnehmen. Darüber hinaus gibt es in beiden kein Übungsmaterial. Der typische Benutzer dieser Werke hat das Esperanto bereits auf einem bestimmten Niveau gelernt und möchte seine Kenntnisse verbessern.

Wenn wir bereit sind, den ersten und vierten Punkt außer Kraft zu setzen, weil beide Werke sich eindeutig an Interessenten wenden, die schon mit der Sprache Esperanto als auch mit den Gegebenheiten der dazugehörigen Sprachgemeinschaft vertraut sind, dann handelt es sich in beiden Fällen um vielumfassende Handbücher oder Nachschlagewerke ohne Sprachübungen für das eigene Publikum. Ob sie diese Rolle befriedigend erfüllen oder nicht, ist nicht das Thema dieses Aufsatzes, der sich ja mit der Frage nach einer Referenzgrammatik beschäftigen will.

3. Anforderungen an eine Referenzgrammatik des Esperanto

Obwohl weder Kalocsay & Waringhien (1985) noch Wennergren (2005) als wissenschaftlich vertretbare Referenzgrammatik des Esperanto in Frage kämen, beinhalten die beiden Handbücher immerhin vieles von dem sprachlichen Material, das man dafür bräuchte. Wenn wir die Merkmale einer Referenzgrammatik von Loos (2004) als Anforderungen an die Gestaltung einer solchen Grammatik für das Esperanto interpretieren, dann sind wir unmittelbar in der Lage, festzustellen, woran es noch mangelt bei Kalocsay und Waringhien (1985) und Wennergren (2005).

- Es fehlen Verweise auf Universalien menschlicher Sprache.
- Es fehlen Verweise auf semantische und/oder pragmatische Einflüsse auf die morphosyntaktische Gestaltung sprachlicher Äußerungen. Die Semantik und Pragmatik tauchen im existierenden Material nur verhüllt auf, sozusagen nebenbei, und nicht als Bestandteile der Grammatik menschlicher Sprache.
- Es fehlt die Berücksichtigung des Kontextes als unentbehrliches Umfeld in der zwischenmenschlichen Kommunikation und in seiner direkten Interaktion mit der Grammatik.
- Es fehlt der Ansatz einer Intonationsgrammatik.

Man darf sich fragen, warum die meisten der oben erwähnten Punkte nicht einmal ansatzweise in den zwei Werken zu finden sind, die am vorläufigen Ende einer Grammatiktradition von gut siebzig Jahren stehen. Die Autoren Kalocsay und Waringhien geben dem Leser einen interessanten Einblick in ihre Zielsetzung bei der Gestaltung der vierten Auflage (1977):

Sed la legantoj, kiuj havis la paciencon legi niajn unuajn tri antaŭparolojn, jam konstatis, ke la celo de nia verko neniam estis la starigo de ia ajn teorio, kaj ke nia tuta ambicio estis meti en la manojn de la Esperanto-parolantoj oportunan rimedon malkovri, kia estas la tradicia, klasika uzado pri ĉiuj punktoj de nia lingvo (*) kaj per kiaj tendencoj efektive esprimiĝas tiu “spirito de la lingvo”, aludita de Zamenhof en lia letero al Borovko, kaj difinita kiel modelo de stilo en la “Deklaracio pri la Esenco de la Esperantismo”. (*) Tion ni volis akcenti per la enmeto de “analiza” en la antaŭan titolon. (Kalocsay & Waringhien 1985: 15).

(Aber die Leser, die die Geduld aufgebracht haben, unsere ersten drei Vorworte zu lesen, werden schon festgestellt haben, dass wir mit diesem Werk niemals die Erstellung irgendeiner Theorie beabsichtigten und dass es lediglich unsere Bestrebung war, den Esperanto-Sprechern ein praktisches Mittel anzubieten, mit dem der traditionelle, klassische Gebrauch unserer Sprache in all ihren Aspekten aufgedeckt werden kann (*), sowie die Tendenzen, durch die der von Zamenhof in seinem Brief an Borovko erwähnte und in der „Erklärung über das Wesen des Esperantismus“ als Stilmodell definierte „Geist der Sprache“ zum Ausdruck kommt. (*) Das wollten wir dadurch hervorheben, dass wir die Bezeichnung „analytisch“ in den damaligen Titel eingefügt haben.)¹

Hier tun die beiden Verfasser, als ob der Leser eine von ihnen neu erarbeitete Theorie erwartete, aber das ist nicht die Aufgabe der Grammatikbeschreibung einer konkreten Sprache. Der gebildete Leser darf von jeder guten Grammatik, ob Referenz- oder Schulgrammatik, erwarten, dass sie sich dem aktuellen Stand der Wissenschaft anschließt – oder wenigstens versucht anzuschließen. Da reicht es nicht, Trubetzkoy, Hjelmslev, Fries, Chomsky, Jakobson, Martinet und Benveniste kurz namentlich zu erwähnen, um ihre Werke dann in einem Atemzug mehr oder weniger als algebraische und terminologische Rätselarbeiten abzutun. An den grundlegenden Arbeiten von z.B. Austin, Grice, Lyons und Searle (alle vor der vierten Auflage veröffentlicht) und deren Nachfolger in der Sprechakttheorie sind die Autoren vorbeigegangen, ohne sie gar zu erwähnen. Die umständliche Entschuldigung (von der ich hier nur einen Teil zitiert habe) erklärt die theoretische

¹ Sämtliche Übersetzungen vom Autor.

Schwäche, die ich bei der Besprechung der Merkmale einer Referenzgrammatik zusammengefasst habe. Für den internen Gebrauch könnte man hinzufügen, dass der interessierte Pädagoge dem Material keine Schwerpunkte für den Sprachunterricht entnehmen kann.

4. Die Funktionale Diskurs-Grammatik

Eine Referenzgrammatik muss nicht unbedingt in einen sprachtheoretischen Rahmen passen, wie zum Beispiel die Generative Grammatik oder die Funktionale Grammatik. Ein solcher Ansatz hat dennoch bestimmte Vorteile. Erstens dürfte die Anbindung an eine bestimmte Sprachtheorie eine in sich kohärente Grammatikbeschreibung der gewählten Objektsprache fördern, die ohne Anwendung einer übergeordneten Theorie schwieriger zu erreichen scheint. Zweitens hat man im Rahmen einer allgemeinen Sprachtheorie die Möglichkeit, Methoden anzuwenden, die an vielen Sprachen bereits geprüft wurden und immer noch werden. Aus verschiedenen Gründen bietet die Funktionale Diskurs-Grammatik (FDG) interessante Perspektiven für die Gestaltung einer Referenzgrammatik des Esperanto:

- Ihre sogenannte *top-down*-Struktur spiegelt die psycholinguistisch relevante Ansteuerung der Form durch die kommunikative Funktion wider.
- Sie beschreibt daher gleichgewichtig die Pragmatik, Semantik, Syntax, Morphologie und Phonologie.
- Sie ist typologisch orientiert und bezieht sich auf Universalien menschlicher Sprache und auf weltweit erkennbare Implikationshierarchien.
- Sie ist psycholinguistisch/kognitiv orientiert und ermöglicht es, daran die Glaubwürdigkeit oder Plausibilität ihrer Hypothesen zu messen.

Eine vertiefende Diskussion über die FDG würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Für eine Einführung in die FDG verweise ich deswegen auf meinen Beitrag zum Programm des Tages der Offenen Tür am Hauptsitz der Universala Esperanto-Asocio in Rotterdam am 10. Mai 2014 (Jansen 2014), dessen Text frei heruntergeladen werden kann. In den folgenden Kapiteln werde ich versuchen, einige konkrete Beispiele der Möglichkeiten der Anwendung der FDG für die Gestaltung einer Referenzgrammatik des Esperanto zu geben.

4.1 Eine Universalie menschlicher Sprache

Um einer deskriptiven Diskussion einen explikativen Mehrwert zu vermitteln, können Universalien sehr brauchbar sein. Eine Universalie, die sich zum Beispiel bei der Besprechung der Wortstellung im Esperanto anbietet, ist die folgende: „*In declarative sentences with nominal subject and object, the dominant order is almost always one in which the subject precedes the object*“ („In Deklarativsätzen mit nominalem Subjekt und Objekt ist die dominante Wortstellung fast immer die, in der das Subjekt vor dem Objekt steht“) (The Universals Archive 2002). Es handelt sich hier um die Universalie Nummer 488 im Universalienarchiv, das in den Jahren 1996–2001 an der Universität Konstanz aufgebaut wurde und das inzwischen mehr als 2000 Universalien beinhaltet. Die Nummer 488 geht zurück auf die Nummer 1 in der ursprünglichen Veröffentlichung Greenberg (1963) und ist in dem Sinne als eins der bekanntesten Urmerkmale menschlicher Sprache zu bewerten. Die Ergebnisse von Greenberg basierten damals auf einer sehr beschränkten Anzahl von 30 Sprachen. Dryer (2005), dahingegen, sammelt seine Daten aus insgesamt 1228 weltweit gesprochenen Sprachen. Er gelangt dabei zu einer Schlussfolgerung, die das alte Werk von Greenberg bestätigt: insgesamt 83 % der erforschten Sprachen weisen -S-O- (mit unterschiedlicher Platzierung von V) als bevorzugte Wortstellung vor; 40 % der Gesamtzahl haben S-O-V und 35 % haben S-V-O. Die Tatsache, dass Esperanto nicht als Vorschrift, sondern im wahrnehmbaren Ge-

brauch bei Benutzern mit vielen strukturell sehr unterschiedlichen Muttersprachen -S-O- vorweist, ist also kein Zufall. Es handelt sich hier um das Ergebnis einer vorhersagbaren Tendenz, die die mit Abstand größte Mehrheit der Muttersprachler weltweit vertritt. Dass die Bilanz im Esperanto zugunsten von S-V-O ausschlägt (Jansen 2007) hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass S-V-O-Muttersprachler im Esperanto stark vertreten sind, muss aber auch — damit Esperanto das Prädikat „natürlich“ verdient — mit einer Reihe von anderen Universalien kohärent sein.

Kalocsay & Waringhien (1985: 362) geht an einer solchen Überlegung völlig vorbei. Mit der Aussage „*En E-o la vortordo estas libera, t.e. en ĝi ne ekzistas specialaj vortordoreguloj, oni devas klopodi nur je klareco kaj bonsoneco*“ („Im Esperanto ist die Wortstellung frei, d.h. es gibt keine besonderen Wortstellungsregeln; man soll lediglich Klarheit und Wohllaut anstreben“) gehen die Verfasser immer noch von der absoluten Freiheit im Satzbau aus, anstatt von der freien Modifizierbarkeit eines Grundmusters auszugehen. Im selben Absatz heißt es weiter: „*La norma vortordo estas: subjekto, predikato, objekto, adjekto. Ŝanĝi tiun normon oni povas, eĉ ofte devas. Tio estas ebla, ĉar la akuzativa finaĵo garantias la nepran rekonon de la frazelementoj*“ („Die normale Wortstellung ist: Subjekt, Prädikat, Objekt, Adverbale. Oft kann oder soll man sogar davon abweichen, was dadurch ermöglicht wird, dass die Akkusativendung die absolute Identifizierbarkeit der Satzteile gewährleistet“), was nicht mehr bedeutet, als dass Umkehrungen in der Wortstellung nicht als pragmatisch oder semantisch bedingte Änderungen gesehen werden, sondern als Änderungen, die man vornehmen *kann* oder vielleicht *soll*. Auch beziehen die Autoren sich irreführenderweise auf den Akkusativ, der dies alles ermöglichen soll. In verschiedenen Studentenaufsätzen (Lavarenne 2007; Creemers 2011) wurde nachgewiesen, dass die Rolle des Akkusativs bei der Erkennung des Objekts im Esperanto gering bis vernachlässigbar ist, was übrigens in kasuslosen Sprachen mit pragmatisch oder semantisch bedingten Umkehrbarkeit der Satzelemente wie dem Niederländischen des Verfassers dieses Beitrags auch der Fall ist und die Argumentation in Kalocsay & Waringhien (1985) weiter untergräbt.

4.2 Eine weltweit erkennbare Implikationshierarchie

Implikationshierarchien haben einen ähnlichen Wert wie Universalien und können darüber hinaus noch einen vorhersagenden oder diachronisch erklärenden Beitrag zu einer deskriptiven Diskussion leisten. Eine besonders hilfreiche Implikationshierarchie bietet sich bei der Diskussion über die Redeteile im Esperanto an (Jansen 2013). Sie bezieht sich auf die vier Schlüsselpositionen, die Lexeme in einer sprachlichen Äußerung einnehmen können. Siehe Abbildung 1:

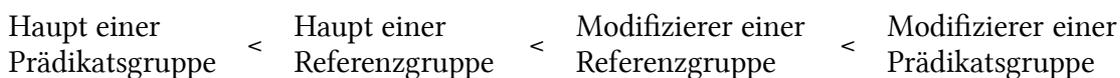


Abb. 1: Implikationshierarchie der Redeteile

Die Hierarchie (siehe auch Hengeveld und Mackenzie 2008: 227) lässt sich wie folgt von rechts nach links lesen:

Wenn eine Sprache eine separate, d.h. syntaktisch spezialisierte oder vorprogrammierte Lexemklasse für den Modifizierer M in einer Prädikatsgruppe hat,

dann hat diese Sprache zwangsläufig auch eine separate Klasse für den Modifizierer M in einer Referenzgruppe,

und zwangsläufig eine für das Haupt H einer Referenzgruppe, und eine für das Haupt H einer Prädikatsgruppe.

In verständlicher Sprache heißt das: Wenn eine Sprache als Modaladverbien (MAdv) spezialisierte Lexeme (der Art und Weise) hat, hat sie zwangsläufig auch als Adjektiv (Adj), Substantiv (N) und als Verb (V) spezialisierte Lexeme.

Oder: Wenn eine Sprache irgendeine spezialisierte Lexemklasse vorweist, hat sie auch alle Spezialisierungen nach links.

Oder: je mehr nach links sich eine Funktion in dieser Hierarchie befindet, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie in einer Sprache von einer separaten Lexemklasse vertreten wird. Mit anderen Worten: V ist die Spezialisierung, die man am häufigsten antrifft und in der Diachronie eines flexiblen Systems wird sich die verbale Spezialisierung als erste melden.

Jetzt werden wir das auf das Esperanto anwenden, nehmen dazu das Lexem (die Wurzelform) *parol* 'sprech' und gehen wie folgt in der üblichen Leserichtung durch die vier Stellen der Hierarchie, mit einem kurzen Beispielsatz an jeder Stelle:

La studento parolas 'Der Student spricht'. H *parol* (V) in der Prädikatsgruppe wird dem Referenten *student* zugeschrieben.

Parolo estas arĝento 'Sprechen ist Silber'. Auf H *parol* (N) in der Referenzgruppe wird Bezug genommen. Das Prädikat *arĝent* wird ihm zugeschrieben.

Parola ordono 'Ein mündlicher Befehl'. M *parol* (Adj) in der Referenzgruppe spezifiziert H *ordon* näher.

Parole promesi 'Mündlich versprechen'. M *parol* (MAdv) in der Prädikatsgruppe spezifiziert H *promes* näher.

Lexemklassen in vier Systemen von Redeteilen				
Typ	H einer Prädikatsgruppe	H einer Referenzgruppe	M einer Referenzgruppe	M einer Prädikatsgruppe
1	Flexibel			
2	Verbal	Non-Verbal		
3	Verbal	Substantivisch	Modifizierend	
4	Verbal	Substantivisch	Adjektivisch	Adverbial

Tabelle 1: Vier mögliche Systeme von Redeteilen

Aufgrund der Unveränderlichkeit der Wurzelformen wie *parol* lässt sich Esperanto laut Tabelle 1 als Sprache vom Typus 1 auf der semantischen Ebene einordnen, d.h. die Wurzeln (*radikoj*) sind überall einsetzbar oder völlig flexibel, und vom Typus 4 auf der syntaktischen Ebene, d.h. alle Wörter (*vortoj*) entsprechen mit obligater Markierung den üblichen Wortklassen V, N, Adj und MAdv (bzw. *paroli*, *parolo*, *parola*, *parole*). Diese Annahme gilt unter der strengen Voraussetzung, dass das Beispiel *parol* für alle Wurzeln maßgebend ist und dass die jeweilige Wortbedeutung in allen Fällen festen Regeln zu entnehmen ist, d.h. sie soll ausschließlich von der jeweils zutreffenden Rolle als H oder M bestimmt sein und darf keine sonstige semantische Ladung tragen.

Die Typus-1-Hypothese für das Esperanto funktioniert generell, aber nicht unbedingt bei Entitäten der semantischen Kategorie Instrument (daher auch die klassische Kontroverse über die Verben *kombi* 'kämmen' und *brosi* 'bürsten' (Szerdahelyi 1974)). Sie wird aber immer mehr untergraben von einer sich ständig verbreitenden regelfreien Verbalisierung von Wurzeln, die Entitäten aller Art bezeichnen. So bedeutet die Verbalisierung *akv-i* (aus *akv* 'Wasser', Waringhien 2002: 65f) nicht '(wie) Wasser sein' (wie etwa im empörten Ausruf *Fi, la vino *akvas!* 'Pfui, der Wein ist wie Wasser!'), sondern 'pflanzen mit Wasser begießen', einschließlich der semantischen Zutaten 'pflanzen' und 'begießen'. *Akv-i* ist jedoch kein generalisierbares Modell für andere Flüssigkeiten, weil *lakt-i* (aus *lakt* 'Milch', Waringhien 2002: 653) weder '(wie) Milch sein' noch 'mit Milch begießen', sondern 'Milch ausscheiden' bedeutet. Die Frage, wie man *vin-i* (aus *vin* 'Wein'), *bier-i* (aus *bier* 'Bier') oder *benzin-i* (aus *benzin* 'Benzin') zu bewerten hat, wird der Intuition überlassen. Wie der Vergleich in Tabelle 2 zwischen Esperanto und dem Niederländischen in einigen Beispielen zeigt, bietet die Intuition jedoch nicht unbedingt universell vergleichbare Lösungen.

Verbalisierte Entität		Bedeutung (ins Deutsche übersetzt)	
Esperanto	Niederländisch	Esperanto	Niederländisch
<i>akv-i</i>	<i>water-en</i>	mit Wasser begießen	pinkeln
<i>lakt-i</i>	<i>melk-en</i>	Milch ausscheiden	melken
<i>lini-i</i>	<i>lijn-en</i>	einen Strich machen	abmagern
<i>okul-i</i>	<i>(o)og-en</i>	propfen	aussehen
<i>plank-i</i>	<i>vloer-en</i>	(be)dielen	zu Boden schmeißen

Tabelle 2: Verbalisierte Entitäten im Vergleich

Die syntaktische Spezialisierung der Redeteile, die wir im Esperanto vorfinden, ist also im Einklang mit der universellen Implikationshierarchie von Abbildung 1, die besagt, dass die erste sich bildende Sonderklasse die verbale ist. So entsteht neben der Entität *akv* eine spezifische Handlung *akv*, die im Wörterbuch eigentlich ihren einen eigenen Platz verdient und möglicherweise ein Derivationsparadigma aufweist, das von dem der Entität *akv* abweicht. Somit entwickelt sich die Sprache semantisch allmählich vom flexiblen Typus-1 mit einigen wohl definierten Ausnahmen zum Typus-2.

4.3 Psycholinguistische und kognitive Aspekte

Wie bereits oben erwähnt, ist die FDG psycholinguistisch/kognitiv orientiert, und die Glaubwürdigkeit oder Plausibilität der Hypothesen des Sprachforschers sollte daran messbar sein.

Psycholinguistisch hilfreich ist die Kopplung der FDG an den Prozess der Gestaltung sprachlicher Äußerungen. Weil die Gestaltung einer sprachlichen Äußerung von der Konzipierung bis zur Artikulation in Bruchteilen von Sekunden abgewickelt wird, kann der Sprecher sich keine Energieverschwendung leisten, etwa durch den Aufbau provisorischer Strukturen, die später nach Bedarf wieder entfernt werden. Diese Annahme zwingt den Forscher zu einer strengen Disziplin. Wer einmal provisorische Strukturen zulässt, nimmt sich die Freiheit, solche Strukturen bei jedem Problem, dem man begegnet, einzusetzen. Die Disziplin führt zu einer methodologisch sauberen Vorgehensweise, da ja die Existenz provisorischer Strukturen, die man später wieder auflöst, nicht überprüfbar ist, und nicht-überprüfbare Thesen sollte man in einer empirischen Wissenschaft wie der Sprachwissenschaft sorgfältig vermeiden.

Beim nächsten Zitat handelt es sich um das berühmte Prinzip oder Prinzipienpaar der Notwendigen und Ausreichenden Bedingungen in der Wortbildung des Esperanto:

- a. Principo de neceso: en konstruon de vorto oni devas enkonduki ĉiujn vortradikojn, sufiksojn, prefiksojn kaj finiĝojn necesajn por elvoki klare kaj plene la ideon reprezentotan de tiu vorto;
- b. Principo de sufiĉo: se la ideo tiamaniere esprimita estas jam bone kaj nekonfuzeble komprenata el la kunteksto sen iu el la sufiksoj uzataj, tiu ĉi sufikso povas esti elĵetata kiel neutila kaj nenecesa. (Kalocsay und Waringhien 1985: 387)

- (a. Prinzip der Notwendigkeit: beim Aufbau eines Wortes soll man alle Wurzelformen, Suffixe, Präfixe und Endungen einsetzen, die notwendig sind, um die durch das Wort zum Ausdruck gebrachte Idee deutlich und vollständig hervorzurufen;
- b. Prinzip des Ausreichens: wenn die so zum Ausdruck gebrachte Idee auch ohne eines der eingesetzten Suffixe gut und ohne Risiko auf Verwirrung verständlich ist, so darf dieses Suffix als nutzlos und überflüssig weggelassen werden. (Kalocsay und Waringhien 1985: 387))

Es handelt sich hier nicht um die ursprüngliche Formulierung in de Saussure (1915), sondern um die, die von der Esperanto-Akademie akzeptiert wurde. Im Hinblick auf das Thema der provisorischen Strukturen befindet sich der Haken der Formel in der letzten Zeile: „*tiu ĉi sufikso povas esti*

eljetata kiel neutila kaj nenecesa“ („darf dieses Suffix als nutzlos und überflüssig weggelassen werden“). Laut dieser Formulierung darf man nämlich Provisorien einsetzen, um sie nachträglich wieder hinauszuswerfen. Weil diese Lizenz nicht nur den Prinzipien der FDG widerspricht, sondern auch dem Grundprinzip der prüfbaren Hypothesen in der Auffassung von Karl Popper in den empirischen Wissenschaften, bedürfte gerade dieser Teil des Prinzipienpaars einer eingehenden Revision.

Zum Thema Provisorien werde ich dem Leser noch einen letzten Vergleich anbieten und zwar aus dem Bereich der Komposita oder zusammengestellten Wörter.

Laut der von de Saussure erarbeiteten und von Kalocsay und Waringhien weiterentwickelten Wortbildungstheorie werden Wörter aus syntaktisch brauchbaren Wörtern zusammengestellt. So wird aus den Wörtern *mano* ‚Hand‘ und *tuko* ‚Tuch‘ das Kompositum *manotuko* ‚Handtuch‘ gebildet, aus dem man die interne Flexion an der Nahtstelle der beiden Komponenten weglassen darf: *mantuko*. Das funktioniert aber nicht immer, wie *tablotuko* ‚Tischdecke‘ anstatt **tabltuko* (aus den Komponenten *tablo* ‚Tisch‘ und *tuko* ‚Decke‘) uns deutlich macht. Obwohl es sich im Prinzip um eine Hürde kurz vor der lautlichen Gestaltung des Wortes handelt, die vielmehr mit der Silbenstruktur als mit der Morphemstruktur zu tun hat, muss man in der herkömmlichen Wortbildungstheorie auf manchmal komplizierte morphosyntaktische Verfahren zurückgreifen, um den richtigen Bindevokal zu bestimmen. Als Beispiel möge *pagometodo* gegenüber *pagmetodo* ‚Zahlungsweise‘ dienen, wo man erstens die Wahl hat zwischen einem Kompositum mit oder ohne Bindevokal, und wo in der ersten Option das *o* nicht aus *metodo (por) pagi* ‚Methode um zu zahlen‘, sondern aus *metodo de pagado* ‚Methode der Zahlung‘ hergeleitet wird, wobei das Suffix *-ad* im Endergebnis entfernt wird. In *pagipova* ‚zahlungsfähig‘ ist es dahingegen ein *i*, das man aus *pagi povanta* ‚zahlen könnend‘ hergeleitet denken kann. In *posteulo* ‚Nachkömmling‘ wird das *e* nur verlangt, um der Homonymie mit *postulo* ‚Anforderung‘ aus dem Wege zu gehen, und hängt das adverbiale *e* mit der Paraphrase ‚der nachher kommt‘ (*poste*) zusammen.

Wenden wir die FDG auf die Komposition an, so werden wir keine Wörter in der Grammatik, sondern Wurzeln im Lexikon aneinander koppeln. Der so entstandene komplexe Stamm wird, genau wie eine Wurzel, jede beliebige syntaktische Anwendung erlauben. Es gibt überhaupt keine interne Flexion, die man unter Umständen irgendwie loswerden möchte, aber das morphosyntaktische Kompositum ist nicht unbedingt aussprechbar, z.B. *tabl-tuk-o*, und muss es auf dieser Ebene auch nicht sein. Die Realisierung der Aussprechbarkeit ist Aufgabe der phonologischen Stufe in der Grammatik. Weil die Aussprechbarkeit ein rein phonologisches Problem ist und es in der FDG beim Aufbau der sprachlichen Äußerung aus dem Lexikon heraus über die Stufen der Pragmatik, Semantik und Morphosyntax in die Phonologie keinen Weg zurück geben soll, wäre der Phonologie an dieser Stelle mit einem syntaxfreien Bindevokal gedient. Den könnte man mit dem noch freien Vokalzeichen ‚y‘ symbolisieren (Aussprache [ə]), aber es gibt ihn nicht: **tablytuko*, **pagy-metodo* und **pagypova* sind fiktives Esperanto. Eins hat dieser Abstecher uns trotzdem gelehrt: Auch ohne das Gespenst der Reformvorschläge neu zu beleben, lohnt es sich, der Grammatik des Esperanto einen frischen neuen Blick zu gönnen.

5. Ziel einer Referenzgrammatik des Esperanto

Um das Esperanto in sprachwissenschaftlichen Gremien vertreten zu können, ist die Gestaltung einer Referenzgrammatik unentbehrlich. Eine dementsprechende Initiative seitens der Esperanto-Akademie wäre wünschenswert. Es war in der knappen Zeit meines Beitrags an die Jahrestagung der GIL nicht vorgesehen, außer Kalocsay & Waringhien (1985) und Wennergren (2005) alternative Sprachbeschreibungen in Betracht zu ziehen, wie z.B. Wells (1989 [1978]) oder Gledhill (2000), die bei dem durchschnittlichen Benutzer des Esperanto weniger bekannt sind. Sollte sich die Akade-

mie für das Projekt entschließen, das ich hier befürworte, dann wäre eine vergleichende und vertiefende Untersuchung der Brauchbarkeit dieser beiden Werke angemessen.

Meines Erachtens soll eine Referenzgrammatik des Esperanto:

- die Esperanto-Grammatik einbetten in eine allgemeine Sprachtheorie, d.h. die Methoden einer solchen Sprachtheorie, die an vielen Sprachen geprüft wurde und wird, auf das Esperanto anwenden;
- mehr als eine morphosyntaktische Beschreibung sein und pragmatische, semantische und phonologische Aspekte mitberücksichtigen;
- Sprachuniversalien berücksichtigen, damit die Beschreibung des Esperanto einen explikativen Mehrwert bekommt;
- Implikationshierarchien berücksichtigen, damit die Beschreibung des Esperanto einen vorhersagenden oder diachronisch erklärenden Mehrwert bekommt.

Da eine Referenzgrammatik des Esperanto nur von Esperanto sprechenden Fachleuten initiiert werden kann, wäre es zu verstehen, wenn dieses Werk ursprünglich in Esperanto verfasst würde. Damit es für die Sprachwissenschaft im Allgemeinen zugänglich und brauchbar wird, ist eine Parallelversion in englischer Sprache unentbehrlich.

Literaturverzeichnis

- Blanke, Detlev (Hrsg.). 2007. *Esperanto heute. Wie aus einem Projekt eine Sprache wurde*. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik.
- Blanke, Detlev & Lins, Ulrich (Hrsg.). 2010. *La arto labori kune. Festlibro por Humphrey Tonkin*. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio.
- Creemers, Ava. 2011. *Afschaffen van de verplichte accusatief*. Interner, nicht veröffentlichter Studentenaufsatz an der Universität von Amsterdam.
- Dryer, Matthew S. 2005. Order of Subject, Object and Verb. In: Haspelmath et al. 2005, 330–333.
- Gledhill, Christopher. 2000. *The grammar of Esperanto. A corpus-based description*. München: Lincom Europa.
- Greenberg, Joseph H. 1963. *Universals of Language*. Cambridge MA: The M.I.T. Press.
- Haspelmath, Martin et al. (Hrsg.). 2005. *The World Atlas of Language Structures*. Oxford – New York: Oxford University Press.
- Hengeveld, Kees & Mackenzie, Lachlan. 2008. *Functional Discourse Grammar*. Oxford: University Press.
- Jansen, Wim. 2007. Wortstellungsmodelle im ursprünglichen und im heutigen Esperanto – Zeugen einer natürlichen Entwicklung der Syntax? In: Blanke 2007, 15–26.
- Jansen, Wim. 2010. La Fundamenta Esperanto, nekontestebla eŭropa, sed... In: Blanke & Lins 2010, 271–284.
- Jansen, Wim. 2013. Radikoj kaj vortoj en Esperanto. *Esperantologio. Esperanto Studies*, 9–43.
- Jansen, Wim. 2014. *La gramatika domo de nia lingvo*. <http://www.edukado.net/biblioteko/dosierujo?iid=231&s=2dc15280f67db173fb12c68bf86065a3> (letztes Nachschlagen: 6. Februar 2015).
- Kalocsay, Kálmán & Waringhien, Gaston. 1985. *Plena Analiza Gramatiko de Esperanto*. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio.
- Lavarenne, Christian. 2007. *Terminaison facultative en -n et redondance des indices de l'objet direct en Ido*. Interner, nicht veröffentlichter Studentenaufsatz an der Universität von Amsterdam.

- Loos, Eugène et al. (Hrsg.). 2004. *Glossary of linguistic terms*. <http://www-01.sil.org/linguistics/glossaryoflinguisticterms/WhatIsAReferenceGrammar.htm> (letztes Nachschlagen: 6. Februar 2015).
- Miner, Ken. 2010. La neebleco de priesperanta lingvoscienco. In: Blanke & Lins 2010, 259–270.
- de Saussure, René. 1969 [1915]. *Fundamentaj reguloj de la vort-teorio en Esperanto*. Saarbrücken: Iltis.
- Szerdahelyi, István. 1974. La bros-problemo. *Literatura Foiro* 28, 16–19.
- The Universals Archive*. 2002. <http://typo.uni-konstanz.de/archive/intro/> (letztes Nachschlagen: 6. Februar 2015).
- Waringhien, Gaston (Hrsg.). 2002. *La Nova Plena Ilustrita Vortaro de Esperanto*. Paris: Sennacieca Asocio Tutmonda.
- Wells, John C. 1989 [1978]. *Lingvistikaj Aspektoj de Esperanto*. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio.
- Wennergren, Bertilo. 2005. *Plena Manlibro de Esperanta Gramatiko*. El Cerrito CA: ELNA.
- Zamenhof, Lejzer M. 1963 [1905]. *Fundamento de Esperanto*. Marmande: Esperantaj Francaj Eldonoj.

Über die Autoren

Detlev Blanke (detlev@blanke-info.de; www.blanke-interlinguistik.de), Dr. sc. phil., ist Sprachwissenschaftler und lehrte (1988–2007) Interlinguistik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er war von 1991–2011 Vorsitzender der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Cyril Brosch (info@cyrilbrosch.net; www.cyrilbrosch.net), Dr. phil., ist Sprachwissenschaftler am Institut für Anglistik der Universität Leipzig (Mitarbeiter im Projekt MIME) und stellvertretender Vorsitzender der GIL.

Wim Jansen (wimjansen@casema.nl; <http://www.uva.nl/over-de-uva/organisatie/medewerkers/content/j/a/w.h.jansen/w.h.jansen.html>), ist Diplom-Ingenieur und emeritierter Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität von Amsterdam.

Roland Schnell (Roland.Schnell@srh-hochschule-berlin.de) ist Dozent für Bioenergie an der SRH-Hochschule Berlin und unterrichtet an der Peter-Lenné-Schule in Berlin. Er beschäftigt er sich u.a. mit der lokalen Esperanto-Geschichte in Berlin.

Bernhard Tuidier (bernhard.tuidier@onb.ac.at), Mag. phil., ist Bibliothekar in der Sammlung für Plansprachen und im Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek.

Kristin Tytgat (kristin.tytgat@vub.ac.be; <http://research.vub.ac.be/toegepaste-taalkunde/kristin-tytgat>) unterrichtet Übersetzen und Dolmetschen im Institut für Angewandte Linguistik der Vrije Universiteit Brussel.

Fritz Wollenberg (fwli@gmx.de) ist Pädagoge aus Berlin und ehemaliger Vorsitzender der Esperanto-Liga Berlin. Er ist bekannt durch Veröffentlichungen zur Berliner Esperanto-Geschichte.